

Die übrigen Beiträge sind häufig nicht unter den Bänden zugrundeliegenden Fragestellung bearbeitet. Bei vielen antiken Autoren wäre eine Einführung unter dieser Fragestellung auch nicht ergiebig. Derjenige, der sich nicht daran stört, dass der Fragestellung nicht immer entsprochen wird, findet dennoch einzelne hervorragende Beiträge, die sehr gut als doxographische Zusammenfassungen dienen können und dazu auch für den Schulunterricht sehr gut geeignet sind:

Alfred Stückelberger z. B. greift von den zahlreichen Fragen, mit denen sich Demokrit beschäftigt hat, drei wesentliche Themenkomplexe heraus: Demokrit als Atomist, Moralist und Evolutionist. Alle Veränderungen im stofflichen Bereich werden auf Verbindung (σύγκρισις) und Trennung (διάκρισις) von Atomkonglomeraten zurückgeführt ohne Einwirken einer göttlichen Kraft. Aus seiner Atomlehre kann der Zentralbegriff demokriteischer Zielvorstellung abgeleitet werden, die „εὐθυμία“, ein ausgewogener Zustand der Seele, der sich von keinen momentanen Erregungen aus dem Gleichgewicht bringen lässt. Durch sie wird auch die Furcht vor dem Tod unsinnig, da dieser für Demokrit eine Auflösung der menschlichen Natur ist (θνητῆς φύσεως διάλυσις). In diesem Portrait Demokrits, das insgesamt 15 Seiten umfasst, wird lediglich auf drei Seiten eine Einführung in das Leben und die Schriften Demokrits sowie in die Moralphilosophie gegeben. Als Doxographie ist der Beitrag zweifellos sehr gelungen, jedoch wird der Schwerpunkt des Buches nicht deutlich.

Vorteilhaft erscheint mir die Gliederung in Teilabschnitte innerhalb der Beiträge, die das Lesen - gerade auch für den Laien und Schüler - sehr erleichtert, so dass bei inhaltlich umfangreichen philosophischen Systemen wie denjenigen Platons und Sokrates' der Leser nicht durch die Fülle an Details und Informationen überfordert wird. Sowohl der Beitrag zu Platon (Thomas A. Szlezák) als auch zu Sokrates (Klaus Döring) sind daher auch für Schülerhand sehr gut geeignet, da für das Verstehen dieser Beiträge keine Vorkenntnisse notwendig sind. - Auch dem Bemühen, weniger bekannten Autoren ein Portrait zu widmen, ist grundsätzlich zuzustimmen. Doch scheint mir der Umfang der einzelnen Beiträge

ungleich gewichtet zu sein: Jamblichos und Philon von Alexandrien nehmen breiteren Raum ein als beispielsweise Platon.

Die beiden Bände „Philosophen der Antike“ enthalten einige in ihrer Klarheit kaum zu überbietende Portraits, die sich als einführende Übersichten auch für Schülerreferate eignen. Allerdings erweist sich aufgrund der nicht immer eingehaltenen Fragestellung die Benutzung des Buches für den Laien als schwierig: teils werden doxographische Übersichten geboten, teils sind die Beiträge auf die Biographie des antiken Autors und seine Lehre vom höchsten Gut beschränkt. - Dass der Herausgeber die chronologische Reihenfolge gewählt hat und nicht die in Philosophiegeschichten sonst übliche Einteilung in Schulen aufgrund doxographischer Gesichtspunkte, erscheint mir sehr vorteilhaft. Eine biographische Vorgehensweise bringt die Vielfalt der Lehren stärker zum Ausdruck, die Darstellungsweise ist dadurch erfrischender. Da die Schulzusammenhänge wegfallen, treten die Personen stärker in den Vordergrund. Eine lockere Folge von Portraits wird präsentiert, so daß beinahe eine Geistesgeschichte entsteht.

BETTINA JÄCKEL, BERLIN

*Fasti Romani Iuliani. Römischer Festkalender. Velbert: Humberg & Fresen 1993. Marmorkarton 95 x 55 cm, zweifarbig. Beiheft 8 S. 38,00 DM (ISBN 3-9802788-4-0; Bezug auch direkt von: Buchverlag Oliver Humberg, Moltkestr. 43, 42115 Elberfeld).*

Der römische Kalender gehört nicht nur zu den für die Rekonstruktion der antiken Gesellschaft und antiker Religion interessantesten Quellen, sondern stellt zugleich auch eines der wirkmächtigsten Produkte der Antike dar: Bis in viele Details hinein benutzen wir noch heute diesen Kalender und verschriftlichen ihn in einer Art und Weise, die dem römischen Vorbild sehr nahekommt. Auf einer Größe von 55 x 95 cm haben die Herausgeber ein Schema dieses Kalenders produziert, das im wesentlichen den Zustand des Kalenders unmittelbar nach der iulianischen Kalenderreform wiedergibt. In zwölf Spalten werden die Monatstage mit der römischen Zählung

und ihren juristischen Qualitäten (*dies fastus*, *dies nefastus* etc.) dargestellt. Des weiteren finden die Benutzer Informationen über die, wenn auch in abgekürzter Form, in antiken Kalendern aufgeführten Feste; *dies natales* römischer Tempel und mehrfach Angaben darüber, welchem Gott der jeweilige Tag als *feriae* geweiht war. Die wichtigsten Spiele sind mit ihrer zeitlichen Erstreckung eingetragen.

Was dieses Produkt auszeichnet, ist die Übersichtlichkeit der Darstellung, die konsequente Auflösung von Abkürzungen und die Integration verschiedener kalendarischer Details, die man sich sonst aus den Quellen mühsam zusammensuchen müsste, so etwa Angaben über *dies religiosi* und *dies atri*. Erläutert wird auch das Prinzip der iulianischen Interkalation durch Verdoppelung des „6. Tags vor den Iden des März“. In dieser Form eignet sich der Druck hervorragend dazu, den römischen Kalender Schülerinnen und Schülern vorzustellen und eine Diskussion in Gang zu bringen.

Neben einigen Detailproblemen, etwa in der Frage der Auflösung des NP (eher *nefas*, *piaculum* als *dies nefastus publicus*) oder EN (wohl eher *endoitio exitio nefas* als *dies intercisus*)<sup>1</sup> ist auf ein grundsätzliches Problem hinzuweisen: Einerseits kommt die kalendarische Darstellung von Humberg und Fresen antiken Kalendern in ihrer graphischen Gestaltung sehr nahe. Andererseits gehörte etwa die Auflösung von Abkürzungen, aber auch die Integration von Informationen wie *dies religiosus*, die dem heutigen Leser dienen und die die beiden Autoren deshalb einarbeiten, nicht dazu. Fragen kann man auch, ob der Zeitpunkt, der für die Momentaufnahme (es gibt nur wenige Anachronismen) gewählt worden ist, wirklich glücklich ist. Die iulianische Kalenderreform ist eingearbeitet. Nach den dargestellten Festen dagegen handelt es sich eindeutig um einen republikanischen, vor-iulianischen Kalender, der sich im Technischen, etwa mit der Verwendung ganzer Schaltmonate, erheblich von dem Produkt der iulianischen Reformen unterscheidet. Was den iulianischen, demnach kaiserzeitlichen Kalender besonders auszeichnete, fehlt: Schon kurz nach der Kalenderreform begann sich dieser Kalender mit einem neuen Typ von *feriae*, von

Feiertagen, zu füllen, so dass der Kalender in der Form, wie er hier vorliegt, nur sehr kurze Zeit bestanden hat. Diese neuen *feriae* memorierten nicht mehr Tempelstiftungen, sondern galten den Siegen und Geburtstagen des Kaisers und der kaiserlichen Familie. Gerade diese politische Funktion des Kalenders, die bis in unsere Tage aktuell ist, wird somit ausgeblendet.

Das Begleitheft ist leider sehr dürftig ausgefallen. Anstelle des aufwendig gesetzten lateinischen Textes wären ausführlichere, deutsche Erläuterungen hilfreicher gewesen. In Ergänzung der eher willkürlichen Bibliographie sei auf die deutsche Übersetzung des Werks von H. H. Scullard, *Römische Feste: Kalender und Kult*, Mainz: Zabern 1985, verwiesen sowie auf die nützlichen Tabellen bei Kurt Latte, *Römische Religionsgeschichte*, München: Beck 1960 (ND 1967).

- 1) Zu Problemen des römischen Kalenders siehe ausführlich J. Rüpke, *Kalender und Öffentlichkeit: Zur Geschichte der Repräsentation und religiösen Qualifikationen der Zeit in Rom*. Berlin 1995.

JÖRG RÜPKE, Potsdam

*Publius Terentius Afer: So tun als ob. Ein Divertimento. Eunuchus. Übers. u. Adapt.: Oliver Humberg u. Martin Fresen. Velbert: Humberg & Fresen Buchverlag 1991. 64 S. 16,80 DM (ISBN 3-9802788-1-6; Aufführungsrechte, auch Bezug jetzt von: Buchverlag Oliver Humberg, Moltkestr. 43, 42115 Elberfeld).*

Diese Bearbeitung des „Eunuchus“ ist Geschmackssache, auch Frage der jeweiligen Zielgruppe. Mein Geschmack ist sie, offen gestanden, weniger. Aber so mancher Schüler mag sich durchaus eher von ihr zu einer Aufführung animiert fühlen.

Terenz ist hier in saloppe, ja laxer Umgangssprache in Prosa übersetzt. Die Figuren sagen schon einmal „hey“, „der Typ aus Rhodos“ und „echt Klasse“ („ey, echt cool, Alter“ allerdings noch nicht). Manchmal liest man auch einen leicht rheinischen Einschlag („die Watschelente“ - das ist der echte Eunuch - „nach Thais bringen“). Da geht denn nicht nur der Reiz verloren, der auch jeder heutigen guten Boulevardkomödie eigen ist, dass sich das Sprachniveau gerade ein wenig über das